

Wolfszeitung

Nr. 4.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Jamenhofs 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Januar beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Mussolinis Blutschuld.

Der Faschismus hatte mächtige wirtschaftliche und namentlich Bankinteressen hinter sich, hatte also Geld in Hülle und Fülle. Er hatte die aus Staatsmitteln bewaffnete und bezahlte faschistische Miliz mit nominell 150000 Mann. Da somit die Fundamente so fest gegründet schienen, konnte der Faschismus daran gehen, auch die Fassade des Baues anstreichen zu lassen, mit der einst so verachteten Farbe der Legalität. Diesem Zweck dienten die Neuwahlen vom 6. April, die nach dem System der Mehrheitsvertretung stattfanden.

Die berüchtigten fünf Millionen Stimmen, die der Faschismus bei den Wahlen durch Erpressung und Bestechung zusammengebracht hatte, erhöhten in seinen leitenden Kreisen das Gefühl, daß der Gewalt alles erlaubt ist und alles glückt. Wer das Land mit Gewalt niederzuhalten wußte und sich reichliche Finanzquellen erschloß, war politisch nicht zu erschüttern. Dem Zweck der Finanzierung des Regimes dienten mehr oder weniger indirekt die Dekrete über die Finanzkontrolle aller von Arbeitern gebildeten Vereinigungen und über die Einführung von Spielhöllen. Die erste Maßnahme sollte die materielle Niederknüpfung der Gewerkschaften gesetzlich krönen und sollte außer einer Neußerung antidemokratischer Politik ein Geschenk für die Unternehmer sein. Solange das Dekret in Kraft bleibt, ist in Italien keine Gewerkschaft, keine Arbeiterverbindung irgendwelcher Art vor gesetzlicher Abwürgung sicher. Als Knebelungsgesetz ist es vollkommen, als Geschenk für die Unternehmer entsprach es weniger seinem Zweck, denn die Großindustrie hat inzwischen längst gemerkt, daß es auch für die Kapitalisten dienlicher ist, über die Arbeitsbedingungen mit den Gewerkschaftsvertretern zu verhandeln als der willkürlichen diktatorischen Demagogie der faschistischen Verbände zu unterstehen.

Der Faschismus glaubte alles in Händen zu haben, die Gewalt als Waffe und Munition, als Möglichkeit unbestrafter Gesetzesverletzung und unbegrenzter Geldmittel, wollte er sich auch den Luxus erlauben, dem Gegner den Kopf zu zertreten. Je gefährlicher es für ihn wurde, sich in die Karten sehen zu lassen, um so empfindlicher wurden seine Nerven gegen jede Kritik.

Diese Situation, in der alles Mussolini untertänig schien, von der Hochfinanz bis zur Justiz, mußte zu einer Katastrophe führen. Bis jetzt hat noch jede Diktatur im Bewußtsein ihrer Allmacht den Bogen überspannt. So kam es zur Ermordung des unerfahrensten Widersachers der Regierung, zur Ermordung Giacomo Matteottis.

Diese Mordtat hat den Faschismus von Anfang an schwer belastet, denn ihr politischer Charakter stand sofort fest, da es bekannt war, daß Matteotti, der zugleich Abgeordneter und Generalsekretär der sozialistischen Partei war, im Begriff stand, in der Kammer Enthüllungen über die Gewalttaten der Faschisten vorzubringen. Man wußte auch von Anfang an in ganz Italien, daß die Verantwortung

Die Reaktion weiß sich zu helfen.

Durch Frontänderung zum Ziel.

Nach dem Kongreß des „Piaßen“ und dem der „Endecja“ hat in den rechtsstehenden polnischen Blättern eine starke Stimmungsmache für die Forderung der Wahlordnung für Sejm und Senat eingesetzt. Wir berichteten darüber und auch über die Absichten der Herren Chauvinisten, auf welche Weise die sozialen und völkischen Minderheiten ihres Einflusses in den gesetzgebenden Körperschaften beraubt werden sollen. Seit einiger Zeit hat diese Stimmungsmache jedoch aufgehört. Dafür setzte die Agitation für das Regierungsprojekt ein, die bisherigen städtischen Selbstverwaltungen aufzulösen und auf Grund der in Kongreßpolen verpflichtenden Wahlordnung Neuwahlen im ganzen Lande durchzuführen.

Wir wiesen seinerzeit darauf hin, daß ein neues Selbstverwaltungsgesetz mit dem Pluralwahlgrundsatz und den verschiedensten undemokratischen Bedingungen der Aufrakt für die neue Sejm- und Senatswahlordnung sein soll. Das Selbstverwaltungsgesetz sollte die sozialistische und die Minderheitenmauer durchbrechen, die bis jetzt der Reaktion den Weg zur Ausführung mittelalterlicher Wahlgesetze versperrt. Der Durchberatung dieser Selbstverwaltungsgesetze gingen Zeitungspolemiken voraus. Man sondierte das Terrain und maß an der Stellungnahme der Zeitungen das Für und Wider. Diese Fühler der Rechten scheinen nun ein ungünstiges Resultat für die Reaktion ergeben zu haben, denn die Stimmungsmache für die neuen

für die Ermordung Matteottis die höchsten Spitzen des Fascio erreichte, und es imponierte der öffentlichen Meinung sehr wenig, als Mussolini sich bemühte, einige seiner intimen Mitarbeiter von sich abzuschütteln, um sich selbst reinzuwaschen.

Seit diesem Tage „stemmt die Regierung die Füße an“, wie sich Mussolini selbst so vornehm ausdrückt. Sie wehrt sich um ihre Machtstellung, um ihre Pfanden. Es ist ein verzweifelter Kampf, der vielleicht augenblicklich durch die Veröffentlichung der Denkschrift Rossis und durch die drohenden inneren Kämpfe seinen Höhepunkt erreicht hat.

Cesari Rossi hat in seiner Denkschrift seinen Herrn und Meister vollkommen preisgegeben. In den Tagen von der Ermordung Matteottis bis zu seiner Verhaftung, als er wie ein gekehrter Hirsch einen Ausweg suchte, hat Rossi sich seiner Haut gewehrt, ohne Rücksicht auf irgendwen, verbissen, gehässig. Ohne Frage: Er verteidigt sich als das, was er ist: als ein kleiner gemeiner Mensch, der sich als willenloses Werkzeug noch größerer Gemeinheit und Schuftigkeit darstellt.

Bei dem Zusammentritt der Kammer sah sich Mussolini gezwungen, auf die Vorwürfe der Opposition zu antworten und auf die Denkschrift Rossis, in der Mussolini als der Anstifter der Mordtaten bezeichnet wird, einzugehen. Seine Rede hat großes Aufsehen erregt und die Opposition erneut gegen die Regierung Mussolini aufgebracht. Die Rede war eine einzige Drohung mit der Gewalt. Mussolini erklärte, daß er innerhalb achtundvierzig Stunden die Lage völlig zu klären imstande sei, wenn es ihm darauf ankäme, die

Gesetze ist abgeflaut. Dagegen traten neue Projekte der Regierung auf, die städtischen Selbstverwaltungen nach altem Muster neu zu wählen. Die Projekte kommen zwar von der Regierung, doch wissen wir, daß in der Regierung offiziell oder unoffiziell eine gewisse Sejmehheit vertreten ist, in dem Projekt sich somit eine Mehrheit widerspiegelt.

Diese Frontänderung zieht natürlich auch die Vertagung der Absicht nach sich, die Wahlordnung für die gesetzgebenden Körperschaften zu ändern. Der Zeitpunkt scheint für die Rechte noch nicht der richtige zu sein. Sie will vorher noch weitere Freunde für ihre Pläne gewinnen.

Dafür ist aber die Neuwahl der Selbstverwaltungen ebenfalls ein Schritt weiter für die Entrechtung der sozialen und völkischen Minderheit. Das diesbezügliche Projekt sieht vor, daß in Städten, die keine rationelle Wirtschaft führen, Regierungskommissare die Stellen der Bürgermeister und Präsidenten einnehmen sollen. Die schlechte Wirtschaft wird natürlich dort festgestellt werden, wo dies der Rechten in den Kram paßt.

Die Rechte findet also in jeder Lage Rat. Und demgegenüber steht die zerstreute Linke, die trotz der drohenden Haltung des Gegners keinen gemeinsamen Weg finden kann.

Ob die Reue nicht zu spät kommen wird? lk

Opposition ein für allemal abzuschütteln. „Man nennt die Faschisten“, sagte er, „Mörder und Barbaren, die sich im Staate eingenistet hätten. Ich aber übernehme vor dem Volke und der Kammer die Verantwortung, in politischem, moralischem und historischem Sinne für alles, was sich in den letzten Jahren in Italien ereignet hat.“

Mussolini sagte weiter, man hätte die Faschisten beschuldigt, daß sie eine geheime Gesellschaft im Staate errichtet hätten. „Nun gut, wenn eine geheime Gesellschaft bestand, ich war ihr Führer. Sollten die Ankläger des Faschismus darauf beharren, sich unverföhnlich zu zeigen, dann wird die Entscheidung durch die Gewalt fallen.“

Mussolini sparte nicht gegenüber seinen politischen Gegnern mit Ausdrücken, wie Narren, Berrückte, Toren usw., die glauben, den Faschismus überwunden zu haben, weil Mussolini ihn etwa streng im Zügel gehalten hat. Wenn er den hundertsten Teil der Energie, den er stündlich darauf verwendete, um die Zügel nicht locker zu lassen, dazu verwendet hätte, um die Faschisten aufzustacheln, dann könnten die Gegner etwas erleben, was sie noch nicht erlebt haben.

Nach dieser Rede hat Mussolini bis auf weiteres die Kammer vertagt. Man muß befürchten, daß der Faschismus bei den ersten Uebergriffen nicht stehen bleiben wird und daß neue Gewalttaten und Verbrechen folgen, diesmal unter der offiziellen Verantwortung Mussolinis. Es ist aber auch mit ziemlicher Gewißheit voranzusehen, daß die sozialistische Gegenaktion nunmehr sehr schnell wieder tatkräftig einsetzen wird, denn die

italienische Arbeiterpartei scheint sich in der Stille des letzten Jahres von dem zersetzenden Einfluß des Faschismus wie des Kommunismus wieder freigemacht zu haben. Das Land steht jedenfalls durch die Schuld Mussolinis vor ersten Ereignissen.

L. B.

Marshall Pilsudski wird Politiker.

In den allernächsten Tagen hält Marshall Pilsudski in der Philharmonie eine Verlesung ab. Hierbei will er die Erklärung abgeben, daß er aus den Reihen der Armee austritt und sich voll und ganz dem politischen Leben zur Verfügung stellen wird.

Auch die N. P. R. will Ministerstuhl.

Bei der großen Postenvergebung anlässlich der Rekonstruktion der Regierung hat auch die N. P. R. einen Vizeminister gefordert, den im Arbeitsministerium. Minister Sokal hat sich nun gegen die Übertragung des Amtes an einen N. P. R.-Mann gewendet, so daß Grabski die übernommene Verpflichtung nicht erfüllen konnte.

Nunmehr protestiert der Klub der N. P. R. ganz energisch. Der Klubvorsitzende, Abg. Popiel, erklärte dieser Tage einem Zeitungsmann, daß wenn Grabski sein Wort nicht einlöst, die N. P. R. sich gegen die Regierung erklären wird.

Die hohe Politik hängt also auch bei der Warschauer N. P. R. von warmen Sesseln ab. Ob Herr Grabski genug Ämter aufstreifen wird, um den gesamten Mandatshunger der polnischen Parteien zu stillen?

Die Wojewodenkonferenz.

In Warschau fand eine Konferenz der Wojewoden der Ostgebiete statt. An der Konferenz nahmen teil: Innenminister Rakajski, Vizeministerpräsident Thugult, Unterstaatssekretär Raczynski, Generalstabschef Haller, General Nowik-Neugebauer u. a. Auffallend ist die starke Beteiligung der Militärs. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Organisation des Grenzschildes sowie die Militarisierung der Zivilverwaltung. Die Beschlüsse, die gefaßt wurden, werden geheim gehalten. Jedenfalls darf die Öffentlichkeit darauf gespannt sein.

Das Konkordat mit Rom.

Prof. Stanislaw Grabski, der in Rom weilte, um das Konkordat mit dem Vatikan abzuschließen, ist vom Papst empfangen worden. In dem abzuschließenden Konkordat sind eine Reihe von Änderungen in der Verwaltung der katholischen Kirche vorgesehen. Polen soll in 4 Erzbistümer eingeteilt werden, u. zw. in die Erzbistümer Gnesen, Warschau, Lemberg und Krakau. Primas ist der Erzbischof von Gnesen. Die Zahl der Kardinäle soll erhöht werden. Die Regelung des Verhältnisses des polnischen Staates zum Vatikan ist einem Kollegium von Kardinälen überwiesen worden.

Deutsches Theater.

„Familie Schmel“, Schwank von Gustav Kadelburg*).

„Jolandas letztes Abenteuer“, Grotoske von Norbert Sarai.

Die beifällige Aufnahme, die der Kadelburgsche Schwank „Familie Schmel“ am Silvesterabend fand, ist mehr der vorgerückten Stimmung und dem Spiel zuzuschreiben als dem Schwank selbst. „Familie Schmel“ ist eine Komödie leichten Schlages wie viele andere. Kadelburg hat nichts neues erfunden. Es sind dieselben Verwicklungen, dieselben Hindernisse wie bei einem beliebigen anderen Schwank, die zu überwinden sind und schließlich auch überwunden werden. Was Kadelburg vielen Kollegen voraus hat, das ist die Urwüchsigkeit und der feine Humor. Die ist es auch, was uns mit mancher Unzulänglichkeit des Schwanks ausböhnt.

Franz Pfaudler hatte die Regie. Er sorgte für ein flottes Tempo, das bis zum Schluß anhält. Sein Johannes Zawadzki war in Maske und Spiel ausgezeichnet. Martin Miller als Kanzleirat, Max Rosen als Advokat und Konrad Stieber boten beachtenswerte Leistungen. Auch Josef Albin hielt sich gut. Von den Damen fiel Magda Karmen als Kattenbachs Gattin durch allzu starke Übertreibung vielleicht etwas aus dem Rahmen des Gesamtniveaus. Hilde Somogyi als Dora war nicht nur nett als Bräutchen, sondern auch nett im Spiel. Gut waren ebenfalls Mela Wigandt als Frau Schmel und Annie Wallfried als Großstadtkind.

Nach einer kurzen Unterbrechung wurde mit der eigentlichen Silvesterfeier begonnen. Es wurden ganz nette Kabarettstücke gebracht. Ganz besonders gefiel die Nummer von Friedrich Links, der einige Chansons zu Gehör brachte. Auch Franz Pfaudler trug viel zur Hebung der Stimmung bei, obwohl seine Aufgabe als Konferenzier nicht leicht war. Ellnor Falk brachte einen Schleichtanz. Annie Wallfried und

*) Wegen Raummangels zurückgestellt.

Ob der Chjenist Grabski der geeignete Mann ist, um auf die Beratungen einen Einfluß im Interesse des polnischen Staates zu gewinnen, ist sehr fraglich.

Polen und der Völkerbund.

Strzynski im Voincareton.

In einem Interview erklärte Außenminister Strzynski u. a.: „Deutschland müsse als großer Staat, der eine wichtige wirtschaftliche und kulturelle Stellung in der Welt einnehme, Mitglied des Völkerbundes sein und sich im Rat haben. Zuvor aber müsse Deutschland „sich von seiner aggressiven Politik lossagen, die innerhalb des Völkerbundes eine Reaktion gegen seine Zulassung hervorruft“. Die Nichteinhaltung des Abrüstungsparagraphen des Versailler Vertrages durch Deutschland sei „mit vollkommener Klarheit“ festgelegt, infolgedessen sei der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund „heute nicht mehr aktuell“. Sollte Deutschland späterhin einen Sitz erhalten, so müsse auch Polen in den Rat hinein. Das werde möglich sein, wenn es Polen gelinge, „die Welt von dem demokratischen Charakter seiner Politik zu überzeugen“.

Eine polnische Note an Danzig.

Nationalistische Strolche haben in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar die Briefkästen der polnischen Post mit schwarz-weiß-roten Farben beschmiert. Die polnische Post ist auf Grund des Friedensvertrages berechtigt, auf dem Danziger Gebiet eigene Briefkästen zu unterhalten. Die Danziger Nationalisten konnten diese Kästen jedoch nicht vertragen. Ein besonderes Aergernis bildete der weiße Adler, der als Sinnbild der polnischen Hoheitsrechte an den Kästen prangte. Sie beschmierten ihn daher mit den Farben des wilhelminischen Deutschlands.

Der polnische Generalsekretär fühlte sich veranlaßt, an den Senat des Freistaates Danzig eine ziemlich scharfe Note zu senden. Generalsekretär Straßburger protestiert darin gegen die nationalistischen Treibereien, die unter der stillen Duldung der Polizeibehörden geschehen. Er fordert strenge Bestrafung der Schuldigen. Gleichzeitig verlangt er ein gerichtliches Vorgehen gegen die „Danziger Zeitung“, die am Tage zuvor einen Artikel unter dem Titel „Danziger Protest gegen die polnischen Briefkästen“ veröffentlichte, der den Anlaß zum Beschmieren der Kästen geboten haben soll.

Diese kindische „patriotische“ Betätigung der Danziger Nationalisten ist selbstverständlich zu verurteilen. Nur fragt es sich, ob der scharfe Ton der polnischen Note zweckmäßig ist. Daß Genugtuung erfolgen muß, ist klar. Doch sind wir der Meinung, daß die polnische Note dazu angetan ist, dem Danziger Senat die Erteilung der Genugtuung zu erschweren. Dieses bewußte Erschweren hätte bei dem gespannten Verhältnis, das nun einmal zwischen Danzig und Polen besteht, unterbleiben müssen, denn es kann zu ernststen diplomatischen Komplikationen führen.

Das Säbelkrassen der „Gazeta Warszawska“.

Die „Gazeta Warszawska“, das Organ der Nationaldemokratie, fordert bei der Besprechung der Angelegenheit der beschmierten Postkästen von der polnischen Regierung die Unterdrückung der für den polnischen Staat gefährlichen Danziger Agitation. Unter keinen Umständen

den darf Polen es zulassen, schreibt das Blatt, daß sein Prestige in den Rat gezerrt wird. Deswegen müsse die Regierung volle Genugtuung fordern, und falls diese nicht erteilt werden sollte, mit eigenen Mitteln den Schutz seines Eigentums sichern.

Unter den „eigenen Mitteln“ des Blattes sind wahrscheinlich Tanks und Gasbomben zu verstehen. Diese Drohungen des nationalistischen Blattes bezwecken die polnische Öffentlichkeit gegen Danzig aufzubekken und die Regierung zu voreiligen Schritten zu verleiten. Wir hoffen jedoch, daß die Regierung sich diesmal klug zeigen und danach trachten werde, den Konflikt auf diplomatischem Wege beizulegen.

Loebe — Reichstagspräsident.

Gestern fand die erste Sitzung des neugewählten Reichstags statt, in der die Wahl des Reichstagspräsidenten vorgenommen wurde. Der Sozialdemokrat Loebe erhielt 231 Stimmen und gilt als gewählt. Walltraff (Nationalist) erhielt 102 Stimmen, von Radoff (Volkspartei) 59 Stimmen.

Nichtäumung der Kölner Zone.

Die alliierten Regierungen haben eine gemeinsame Note an die deutsche Reichsregierung gesandt, in der unter Anführung der deutschen Verfehlungen erklärt wird, daß die Räumung der Kölner Zone erst nach einer weiteren Abrüstung erfolgen könne.

An zuständiger deutscher Stelle wird zu der Note der alliierten Regierungen bemerkt, daß sich die Note offenbar die Vorwürfe zu eigen macht, die insbesondere in der französischen Presse seit einiger Zeit im Zusammenhang mit der Generalinspektion und der Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone erhoben worden sind. Diese in der Note zusammengestellten Vorwürfe sind so allgemein gehalten und so wenig sachlich begründet, daß es an der Voraussetzung für eine sachliche Stellungnahme dazu fehlt.

Es muß festgestellt werden, daß nur ein Eingehen auf die von der Gegenseite geübte Kritik und die Abstellung von Beschwerden, die als nach dem Vertrag berechtigt erkannt werden, zu einer Lösung des neuen Konflikts und zur Räumung der Kölner Zone führen kann.

Der unzufriedene Hitler.

Hitler hat nach seiner Freilassung seiner Unzufriedenheit mit der völkischen Bewegung und der Entwicklung, die sie unter Ludendorffs Führung genommen hat, gegenüber einer Deputation von Anhängern aus Ingolstadt Luft gemacht. Er soll nach der „Münchener Zeitung“ erklärt haben, daß die Bewegung noch nie in einer solchen Sackgasse und Verwirrenheit gewesen sei, wie jetzt. Er wolle sich zwar in den Streit im völkischen Lager nicht einmischen, aber er sei nach wie vor schärfster Gegner des parlamentarischen Systems, und diesem und der Schwachbude des Parlaments werde sein heftigster Kampf gelten. Die Völkischen hätten jetzt Elemente unter sich, die nicht der Sache, sondern selbstsüchtigen Zielen, Stellenjägererei und Diäten- und Fahrscheineinschinderei diene. Es gebe auch Völkische,

Max Rosen sangen ein Duett aus der „Bajadere“. Von den anderen Mitwirkenden sind noch zu erwähnen: Magda Karmen, Konrad Stieber und Gustav Litteda.

„Jolandas letztes Abenteuer“ ist ein gern gespieltes Bühnenstück, weil es der Heroine die Möglichkeit gibt, die Tragödie der Liebe in verschiedenen Rollen zu spielen. Jolanda ist eine berühmte Tragödin, die plötzlich feststellen muß, daß sie alt wird. Sie will, ehe sie mit der Jugend abschließt, noch einmal den ganzen Zauber der Jugend in einer Liebesnacht auskosten. Dem Leutnant Tarabello will sie diese Nacht schenken. Doch zuvor prüft sie ihn, ob er auch würdig sei, mit ihr das letzte Abenteuer zu bestehen. Sie spielt ihm ihre Glanzrollen vor. Sie läßt alle ihre Reize und Künste wirken. Der blutjunge Offizier wird zur höchsten Leidenschaft entfacht, um dann plötzlich wieder in das Nichts zurückgestoßen zu werden. Er besteht die harte Prüfung trotz alledem.

Erika van Draaz war die Jolanda, die die Skala der Leidenschaften des alternden Weibes lebenswahr beherrschte. Man hätte sich vielleicht die Uebergänge aus dem Leben der Bühne ins wirkliche Leben etwas temperamentvoller gewünscht. Max Rosen war ein heißer Offizier und ein ebenbürtiger Partner. Josef Albin als Oberst war in der Auseinandersetzungsszene mit Tarabello recht gut, schwächer dagegen bei seinem Verben um Jolanda. Auch Konrad Stieber als Dichter und Martin Miller als Theaterdirektor gefielen. Die Jose spielte Annie Wallfried.

Für die Spielleitung zeichnete Direktor Dr. Lohann.

Martin Miller als Wurm.

In der Dienstag-Aufführung von „Kabale und Liebe“ hatte an Stelle des nach Berlin zurückgekehrten Kurt Ratsch Martin Miller die Rolle des Sekretärs Wurm übernommen. Diese Besetzung macht unserem Ensemble alle Ehre. Kurt Ratsch und Martin Miller sind in der Auffassung der Rolle von verschiedenen Voraussetzungen ausgegangen. Während Kurt Ratsch den Wurm

als Intriganten spielte, war der Wurm des Miller der verschämte Liebhaber. Er führte mit Konsequenz diese Auffassung durch. Und nicht zum Schaden der Gesamtwirkung. An Ratsch gemessen war Miller vielleicht nur in der Szene mit dem Präsidenten schwächer. Keinesfalls aber in der Schlussszene, wo er sein Spiel zu solch dramatischer Wucht zu steigern wußte, daß uns ein menschliches Mitleiden mit der Tragödie der Kreatur von Wurm erfaßte. Sein Wurm war psychologisch erschöpfender, tiefer erfaßt.

Angelehnt dieser schönen Leistung mußte man sich unwillkürlich fragen, warum die Theaterleitung bei der Besetzung der Rolle „in die Ferne“ bis nach Berlin schickte.

Die Aufführung brachte noch eine Neubefugung, und zwar spielte Artur Ciooski den Kammerdiener des Fürsten. Sein Kammerdiener fiel schwächer als der des Martin Miller aus. Die revolutionärste Stelle des Trauerspiels verhallte daher etwas wirkungslos.

—az.

König Oedipus, Tragödie von Sophokles, deutsch von Hugo von Hoffmannsthal.

Es war eine Aufführung von nachhaltigstem Eindruck. Wilhelm Klitsch vom Deutschen Volkstheater in Wien spielte den König Oedipus. Sein Spiel ist ausgezeichnet, seine Rhetorik gewaltig. Das Haus raste Beifall. Immer wieder wurde der Gast gerufen. Segen zehn Mal mußte der Vorhang in die Höhe gehen. Auch die Mitglieder unseres Theaters gaben ihr bestes. Vor allem Ellnor Falk.

Das Haus war trotz des guten Rufes, der Klitsch voranging, nur schwach besucht. Die 80 000 Deutschen von Lodz haben sich in punkto Kunst wieder einmal ein großes Armutzeugnis ausgestellt. Eine traurige Feststellung, die sogar den geschäftstüchtigsten Theaterunternehmer zum Verzweifeln bringen kann. Der einzige Trost war, daß wenigstens die, die gekommen waren, nicht auf den Händen saßen, wie dies gewöhnlich bei dem Premierpublikum üblich ist.

Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor.

die als Akademiker den Arbeitern nicht grün seien. Wenn er die Führung wieder übernehme, müsse die Partei von dem Sündenpfuhl Berlin weg. — Ob es Hitler fertigbringt, den Sündenpfuhl in der eigenen Partei zu säubern, darf man bezweifeln.

Die Engländer verwerfen den Genfer Pakt.

„Daily Telegraph“ meldet, daß die englischen Sachverständigen den Genfer Pakt ablehnen wollen durch:

- 1. einen englisch-französischen und einen englisch-belgischen Defensivpakt;
- 2. eine englische Garantie der Unantastbarkeit belgischer Territorien vor nichtprovokierten Angriffen;
- 3. einen Pakt zwischen England, Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits, der die Unantastbarkeit der demilitarisierten Rheinzone garantieren soll.

Also bleibt von der Macdonaldschen Arbeit wenig übrig. Die Konservativen kommen mit Pakt-Rezepten.

Eine Weltwirtschaftskonferenz.

Senator Borah erklärte in einer Versammlung, er habe die Absicht, den Präsidenten Coolidge durch eine demnächst im Senate einzubringende Entschliessung aufzufordern, alle wirtschaftlich bedeutenden Nationen unter Einfluß Deutschlands und Rußlands zu einer internationalen Wirtschafts- und Abrüstungskonferenz nach Washington einzuladen. Borah fügte hinzu, trotz des Erfolges des Dawesplanes war es unmöglich, in der gesamten Welt zu einer Stabilität zu gelangen, wenn nicht jede im wirtschaftlichen Wiederaufbau begriffene Nation an einer Vereinbarung der lebenswichtigen Fragen teilnimmt. Eines der Grundprobleme der Konferenz werde sein, die von Deutschland zu zahlende Reparationssumme festzusetzen, da Deutschland sonst auch weiterhin in internationale Schwierigkeiten verstrickt bleiben werde.

Kleine politischen Nachrichten.

- Außenminister Strzyński** reist am Montag zur Konferenz der Baltikstaaten nach Helingsfors.
- Sokal geht nach Genf.** Arbeitsminister Sokal begibt sich morgen nach Genf, um an der Sitzung des internationalen Arbeitsbüros teilzunehmen. Im Amt wird er von Minister Thugutt vertreten.
- Zum außerordentlichen Gesandten Polens in Sowjetrußland** wurde Dr. Stanislaw Retzycki ernannt.
- Kadiez verhaftet.** Am Montag früh wurde der jugoslawische Bauernführer Kadiez verhaftet und mit ihm zahlreiche Führer der Kadiezpartei. Die Oppositionsparteien protestieren gegen diese Gewaltpolitik der Regierung und sagen als Antwort auf die Verhaftung starke Aktionen an.
- Dabal leitet die kommunistische Bewegung auf dem Balkan.** Bei der Verhaftung von Kadiez wurden in dessen Wohnung Briefe der Moskauer Internationale gefunden, die von Dabal, dem ehemaligen kommunistischen Sejmabgeordneten, unterzeichnet sind. Dabal fordert in den Briefen Kadiez auf, die revolutionäre Bewegung auf dem Balkan zu organisieren, um den Kampf gegen die Bourgeoisie erfolgreich führen zu können.

lokales.

Der Lohnstreit mit den Krankentassenbeamten.

Die erste Sitzung der Verwaltung der Lodzer Krankenkasse nach den Feiertagen fand am Montag abend statt.

Der Vorsitzende teilte mit, daß das Hauptversicherungsamt den Beschluß des Rates der Krankenkasse in bezug auf die Erhöhung der Versicherungsskala bestätigt hat. Somit unterliegen vom 1. Januar l. J. auch diejenigen Versicherten der prozentuellen Besteuerung ihrer Bezüge, die über 8 Zloty 80 Groschen und bis 20 Zloty täglich verdienen. Die diesbezüglichen Bekanntmachungen in den Zeitungen wurden gutgeheißen.

In der Angelegenheit der Übernahme des Direktorspostens durch Herrn Dr. Arzt ist ein Schreiben des Arbeitsministeriums eingelaufen, worin gesagt ist, daß die Abfassung eines Kontraktes auf die Dauer von 4 Jahren unzulässig sei. Der Kontrakt darf nur eine sechsmonatliche Kündigungsfrist enthalten. Dr. Arzt erklärte sich hiermit einverstanden, stellte jedoch als Bedingung, daß ein Reglement beschloffen werden muß, das die Arbeitsteilung zwischen ihm und den Vizeleitern festlegt. Die Verwaltung hat die Rechtskommission mit der Ausarbeitung eines Reglements beauftragt, das im Laufe von zwei Wochen abgefaßt werden soll.

Hierauf gelangte eine Reihe von Beschwerden gegen Krankentassenärzte zur Besprechung. Es wurde beschloffen, die Ärzte Landau und Lukaszewicz zu entlassen. Außerdem wurde der Feldscher Kazmiercki gekündigt, weil er einem Kranken die sofortige Hilfeleistung verweigerte.

Angenommen wurde der Antrag des Chefarztes, auf dem Grundstück der Kasse an der Wulcanstrasse 225 ein diagnostisch-therapeutisches Institut mit einem Kostenaufwande von 360 000 Zloty zu erbauen. Der Bau soll durch ein Preisauschreiben gegeben werden.

Der Vorsitzende berichtete hierauf über die Lohnbewegung der Beamten, Pharmazenten und Ärzte. In der Angelegenheit der Forderungen der Ärzte finden ununterbrochen Verhandlungen statt. Der Vorschlag der Verwaltung geht dahin, den Ärzten 10 Prozent zu bewilligen. Ärzte, die in der Kasse bereits drei Jahre tätig sind, erhalten weitere 5 Prozent, fünf Jahre —

10 Prozent. Die Ärzte bestehen auf ihrer Forderung und wollen die Entscheidung einem Schiedsgericht übertragen. Den Pharmazenten wurde eine 10-prozentige Lohnerhöhung sowie ein Lohnausgleich angeboten, der zusammen mit den 10 Prozent 15—20 Prozent der bisherigen Gehälter ausmacht. Die Verhandlungen sind im Gange. In Sachen der Lohnforderungen der Beamten findet am Freitag eine besondere Verwaltungssitzung statt.

Das polnische Silbergeld. Der Ingenieur der staatlichen Münzstätte Waclaw Petch wurde anlässlich der fehlerhaften Ausführung der polnischen Silbermünzen in der amerikanischen Münzstätte nach den Vereinigten Staaten entsandt, um an Ort und Stelle die Angelegenheit der tieferen Prägung der Münzen zu entscheiden und deren sorgfältigere Ausführung zu sichern. Gleichzeitig wird die Frage der Prägung von Fünfzloty-Silbermünzen entschieden. Unabhängig von den gegenwärtig in den Münzstätten Frankreichs, Englands und Amerikas für Polen geprägten Zweizloty-Silbermünzen, werden im Laufe des Jahres 1925 Silbermünzen im Werte von einem Zloty in Umlauf gesetzt. Das Eintreffen dieser Münzen in Polen wird im kommenden Monat erwartet. Die Fünfzlotymünzen indessen werden erst nach ausreichender Belieferung des Silbermünzenmarktes mit Zweizlotymünzen in den Verkehr gebracht.

Welches sind die 10 übriggebliebenen Feiertage? Nach der Verordnung des Staatspräsidenten sind von den bisherigen 17 Feiertagen übrig geblieben: 1. Neujahr — 1. Januar, 2. der Dreikönigstag — 6. Januar, 3. der 3. Mai, 4. Himmelfahrt Christi — 21. Mai, 5. Fronleichnam — 11. Juni, 6. Peter und Paul — 29. Juni, 7. Maria Himmelfahrt — 15. August, 8. Allerheiligen — 1. November, 9. Maria Empfängnis — 8. Dezember und 10. Weihnacht — 25. Dezember. Ob die zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertage beibehalten werden, wird eine der nächsten Sejm-Sitzungen entscheiden, in der der Antrag über Beibehaltung derselben zur Abstimmung gelangt.

Für den telegraphischen Verkehr sind alle Sprachen zulässig. Die Postämter Polens erhielten gestern vom Direktor des Warschauer Postamts ein Rundschreiben, in dem gesagt ist, daß im Telegrammverkehr alle europäischen Sprachen sowie Latein, Hebräisch, Japanisch etc. zulässig sind. Doch müssen die Telegramme in lateinischen Buchstaben abgefaßt sein.

Der Handel mit Manufakturwaren ist kein Geschäft mehr. Von den im Jahre 1924 bestehenden Manufakturwarengeschäften haben nur 22 Prozent ihre Patente für das Jahr 1925 ausgetauscht. 78 Prozent haben somit ihren Beruf gewechselt. Ob sie zu ehrlicherer Arbeit zurückkehren und der schädliche Zwischenhandel dadurch vermindert wird, ist fraglich. Ein hiesiges polnisches Blatt meint, daß man sich in Lodz zu helfen weiß und auch ohne Patent den Handel betreiben kann. Für den Staatsschatz entsteht aber auf alle Fälle eine Lücke.

Italienischer Streik in der Widzower Manufaktur. Infolge Nichtauszahlens der Urlaubsgelder sind die Arbeiter der Widzower Manufaktur in einen italienischen Streik getreten, der sich darin äußert, daß jede Schicht eine Stunde streikt. Herr Kohn ließ den Arbeitern gestern mitteilen, daß er die Fabrik schließen werde, wenn der Streik nicht eingestellt werden sollte.

Fabrikbrand. Aus bisher noch unbekannter Ursache entstand in der Nacht von Montag zu Dienstag in der Bigognefäbrik von Wislicki, Gdanskstrasse Nr. 138, Ede Anna, im 4. Stockwerk ein Brand. Da derselbe spät bemerkt wurde, fanden die nach einer halben Stunde vom Ausbruch an eintreffenden Feuerwehrleute das Gebäude in hellen Flammen und mußten sich auf die Rettung der angrenzenden Gebäude beschränken. Das Fabrikgebäude ist total ausgebrannt. Der Schaden beträgt 400 000 Zloty.

Grabstift ist schuld. Vor einigen Tagen beging der Wächter der Fabrik in der Wulcanstrasse Nr. 27 Selbstmord. Die Familienangehörigen fanden als Erklärung der Todesursache einen Brief des Selbstmörders vor, in dem gesagt ist: „Beschuldigt niemanden. Nur Grabstift ist daran schuld“.

Ein zweiter Fall: Am Montag verübte der Besitzer des Wechselgeschäfts in der Petrikauerstrasse Nr. 69, Filip Goldsobel, Selbstmord. Die Angehörigen können sich die Ursache der Tat nicht erklären. Nur der Umstand, daß G. in eine mißliche pekuniäre Lage geraten war, läßt die Vermutung aufsteigen, daß auch in diesem Fall die Wirtschaftslage G. in den Tod getrieben hat.

Die Sanierung der Finanzen fordert also ihre Opfer. **Verurteilter Mörder.** Das Lodzer Bezirksgericht verurteilte gestern den Bauern Tomasz Koltunial aus dem Dorfe Bessiekierz, Kreis Brzeziny, wegen Ermordung seines Nachbarn Stanislaw Marciniak persönlicher Vorteile wegen zu 15 Jahren Gefängnis.

Vom Chr. Komitee z. g. A. in Lodz. Alle beschäftigungslosen Vereinsmitglieder werden darauf hingewiesen, sich recht bald im staatlichen Arbeitsvermittlungsamte, Al. Kosciuszki 9, registrieren zu lassen, weil auch die Liste der Stellungslosen dieses Vereins dort ausliegt.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Heute, Donnerstag, den 8. Januar, findet im Premierenabonnement Nr. 14 die zweite und letzte „Oedipus-aufführung“ mit Wilhelm Klitsch als Oast in der Titelrolle statt. Der durchschlagende gestrige Erfolg sichert ein volles Haus. — Sonntag, den 11. Januar, finden zum ersten Male drei Vorstellungen statt. Um drei Uhr nachmittags „Dornröschen“ als Kindermärchen, um sechs Uhr nach-

mittags „Oedipus“, und um acht Uhr 30 Min. zum allerletzten Male die allgemein verlangte, mit Bombenerfolg bereits acht Mal gegebene Komödie „Frau Lohengrin“.

Wetterlaunen.

Der diesjährige lange Herbst hat manchem Kolonisten zu denken gegeben. Selbst die ältesten Leute können sich nicht entsinnen, in vergangenen Zeiten einen solch launenhaften Winter erlebt zu haben. Die anhaltende Wärme kann für manche Getreidearten verhängnisvoll werden, und mit Besorgnis schaut der Landmann auf die Zukunft, da er einen plötzlichen Umschwung erwartet. Diesen Umschwung haben bei uns auch bereits die Astronomen angekündigt. Inzwischen treibt das Wetter in den verschiedenen Weltteilen sein Unwesen. In Amerika sind die Fröste, die in diesem Jahre dort aufgetreten sind, fremd. Aus dem Schwarzwald, Frankfurt und anderen Gegenden Deutschlands werden gewaltige Schneestürme gemeldet, im Ruhrgebiet überschwemmte ein langandauernder Regen die Erben, so daß die Arbeit eingestellt werden mußte. In den Baltikländern haben Schneestürme große Schäden angerichtet. In Krakau wurden 16 Grad Wärme notiert. Dies ist ein seit 100 Jahren nicht beobachtetes Ereignis. Die Weichsel hat sich in Bewegung gesetzt und werden Ueberschwemmungen befürchtet. Danzig wurde von schweren Stürmen heimgesucht. In Leningrad ist die Newa aus den Ufern getreten. Das Wasser ist um 7 Fuß gestiegen. Einzelne Stadtteile wurden überschwemmt. Auch aus Frankreich kommen Ueberschwemmungsnachrichten. Und über dem ganzen Schweben die Ankündigungen der Astronomen über schwere Fröste für die Zukunft.

Den Winter haben wir also noch zu erwarten. In Anbetracht der schweren Zeiten ist dies keine angenehme Nachricht.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Referentenkurse.

Am Sonntag, den 11. Januar l. J. findet der 4. Vortrag im Parteilokal, Zamenhofs 17, um 9 Uhr vormittags, statt. Das Referat hält Abg. Emil Zerbe über das Thema „Die Einnahmen und Ausgaben des Staates“. Das Erscheinen aller Teilnehmer der Kurse ist erforderlich.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Am Sonnabend, den 10. Januar, um 6 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofs 17, eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Diskussionsabend.

Am Montag, den 12. Januar l. J., um 9 Uhr abends, findet im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andzejastrasse Nr. 17, der erste Diskussionsabend nach den Feiertagen statt. Das Referat hält Sejmabgeordneter Emil Zerbe. Eintritt für jedermann frei.

Jugendabteilung

der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Musiksektion. Am Sonnabend, den 10. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Vollsitzung der Musiksektion statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder der Sektion ist unbedingt erforderlich.

Dramatische Sektion! Zweite Aufführung des Stückes „Die einzige Tochter“ in Zdunja-Wola werden alle Mitwirkenden aufgefordert, am Donnerstag, den 8. d. M. um 7.30 Uhr abends zur Probe zu erscheinen. Der Vorstand.

Theaterverein „Thalia“, Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18. Tel. 113
Dir.: Dr. Robert Lohan.

Heute, Donnerstag, den 8. Januar 1925:

Premierenabonnement Nr. 14.

Lehtes Gastspiel

Wilhelm Klitsch

vom Deutschen Volkstheater in Wien.

„König Oedipus“

von Sophokles, überfetzt v. Hugo v. Hoffmannsthal.

Oedipus — Wilhelm Klitsch a. G.

Sonntag, den 11. Januar 1925:

um 3 (drei) Uhr nachmittags:

„Dornröschen“

Kindermärchenpiel.

um 6 (sechs) Uhr nachmittags:

„König Oedipus“

um 8 Uhr 30 Min. abends:

Auf allgemeines Verlangen! Zum allerletzten Male!

„Frau Lohengrin“

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157. 464

Vereine.

Christlicher Commisverein z. g. u. Am Donnerstag, den 8. Januar, nimmt dieser Verein nach einer kurzen Unterbrechung infolge der Feiertage seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Vortragswesens wieder auf. An den letzten zwei Vortragsabenden im alten Jahre wurden sehr interessante Thematika behandelt u. zw. ein kulturhistorisches über die deutschen Einwanderungen in Polen und die damit im Zusammenhang stehende Entwicklung der Lodzger Industrie von Herrn A. Bremer-Sgierz, und ein literarhistorisches über den russischen Schriftsteller Dostojewsky von Herrn Heinrich Schulz, Lodz. Leider ließ beide mal der Besuch zu wünschen übrig. Hoffentlich hat aber nach der Feiertagspause das Interesse zugenommen. Den ersten Vortrag in diesem Jahre hält Hl. Toegele über den deutschen Schriftsteller Otto Ernst. Es ist bekannt, daß dem Commisverein auf dem Gebiete wissenschaftlich wertvoller Vorträge unter den Lodzger Vereinen mit vollem Recht der erste Platz gebührt. So ist es der Vortragsleitung auch gelungen, mit den Sgierzer Freunden für wissenschaftliche Vorträge in Kontakt zu treten. Am 22. Januar wird voraussichtlich Herr Direktor Dr. K. O. Sgierz im Commisverein über „Selbsterlebtes auf der Balkanhalbinsel“ sprechen. Hayn.

Aus dem Reiche.

Warschau. Die Schwägerin ermordet. Zwischen Wadlaw Jurawski und dessen Schwägerin, Janina Przewdzicka, der Besitzerin eines Kaffeehauses an der Wilskastraße Nr. 42, bestanden seit längerer Zeit Familienstreitigkeiten in Erbschaftsfragen. Am Freitag kam Jurawski zu seiner Schwägerin in betrunkenem Zustande, um den Streit fortzusetzen. Als sich die Przewdzicka aber von ihm wandte, zog er einen Revolver und schloß sie durch einen Schuß auf der Stelle. Darauf richtete er die Waffe gegen sich. Der Revolver verlagte jedoch. Der Mörder wurde überwältigt und der Polizei übergeben.

Das Vermächtnis einer Deutschen. Eine kürzlich in Chelm verstorbene Deutsche namens Emilie Knorr hat ihren sämtlichen Nachlaß testamentarisch dem polnischen Staate vermacht. Darunter befinden sich viele wertvolle Sachen im Werte von mehreren Hunderttausend Zloty. Besonders zu erwähnen ist ein echt goldener Gürtel, ausgesetzt mit teuren Steinen, den der gleichfalls verstorbene Ehegatte der Knorr vom ehemaligen deutschen Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk erhalten hatte.

Kalisch. Ein harter Schädel. Auf dem hiesigen Markte erschien dieser Tage während des Jahresmarktes ein baumlanger Kerl, angeblich ein Ukrainer, der die anwesenden Bauern auf folgende Weise anschnürte: Er legte ein goldenes Fünfrubelstück auf seine Nässe, setzte diese auf das Haupt und erklärte, daß das Fünfrubelstück demjenigen gehöre, der es durch einen Faustschlag an den Kopf herunterwerfe. Wer das Kunststück aber nicht fertigbringe, zahle 10 Zloty. Die Bauern beteiligten sich an dieser Schädelschlägerei sehr zahlreich. Jeder versuchte durch einen aus Leibeskräften geführten Schlag auf den Kopf des Ukrainers die 5 Rubel herunterzuklagen und einzustechen. 34 Bauern mußten jedoch zu je 10 Zloty bezahlen, ohne daß das Genid des Ukrainers wankte. Da mit dem 34. Bauern die Zahl der Wettenden zu Ende war, zog der Genidstarke mit 340 Zloty — na, und mit dem Fünfrubelstück ab.

Kraflau. Verhaftung der linksstehenden „Boalej Zion“. Vor einigen Tagen verhaftete die hiesige politische Polizei 60 Personen, die zu der sozialistischen jüdischen Organisation „Jugend“ gehörten, die im Jahre 1921 von den Behörden aufgelöst wurde. Anlaß hierzu gab die Veranstaltung des 20. Jahrestages der Gründung der Organisation, die als linksradikal angesprochen wird. Die Jahresfeier sollte zwei Wochen dauern, wurde jedoch durch die Verhaftungen unmöglich gemacht. Die minderjährigen Mitglieder, 47 an der Zahl, wurden nach einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt, während 13 andere, die im Alter von 18 bis 30 Jahren stehen, wegen Zugehörigkeit zu einer illegalen Partei zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden.

Lemberg. Mädchenhändler. Hier wurden die Beamten Tkacz, Brajer, Wojakowski, Szuzewski und

Domini verhaftet, die seit längerer Zeit minderjährige Mädchen nach dem Kilmispark zu locken verstanden und sie dort vergewaltigten. Unter den Geschändeten befindet sich eine Zehnjährige. Beim Untersuchungsrichter haben bereits 18 Opfer der entarteten Beamten belästigend ausgesagt. 34 andere verweigerten die Aussage, um sich nicht zu kompromittieren. Von den Verhafteten sind 4 verheiratet.

Nowy Sacz. Die Mörderin ihrer eigenen Kinder. Im Dorfe Lomnica wohnte die Kleinäuerin Julja Maslanka, eine Witwe, die mit ihren Nachbarn in Unfrieden lebte und mit niemand verkehrte. Ihre einzige menschliche Gesellschaft war ihr Liebhaber, ein Landarbeiter Wojciech Wnec. Vor einigen Wochen verirrte sich ein Steuerbeamter, der einen Steuerbetrag einzuliefern wollte, nach dem Anwesen der M. Er fand die M. beim Baden eines neugeborenen Kindes vor und machte den Spaß, Gevatter stehen zu wollen. Er bekam zur Antwort, daß die Taufe einige Wochen später stattfinden werde. Nach einigen Tagen fragte derselbe Beamte im Dorfe, wer denn zum Gevatter bei der M. auserkoren sei und hörte zu seinem Erstaunen, daß niemand im Dorfe von der Ankunft des neuen Erdenbürgers etwas weiß. Er setzte die Polizei hiervon in Kenntnis. Aber auch die Polizei fand das Kind nicht und erhielt von der M. die Antwort, daß sie von einem Kinde nichts weiß. Die hierauf von der Polizei vorgenommene Haus-suchung förderte ein in Leinwand gehülltes Bündel zu Tage, das unter dem Fußboden im Viehstall versteckt war. In dem Bündel fand man die Leichname von 6 neugeborenen Kindern vor, die teilweise derart in Verwesung übergegangen waren, daß sie eine unkenntliche Masse darstellten. Zum Geständnis getrieben, gestand die M., alljährlich seit 6 Jahren Mutter gewesen zu sein. Die Neugeborenen habe sie „der Schande wegen“ getötet und im Viehstall verscharrt. Die entmenschte Mutter und der Liebhaber wurden verhaftet.

Aus aller Welt.

Die Sittlichkeit im christlichen Lande Tirol. In den Tiroler Bauernhöfen, wo es keine „sittenverderbenden“ Kinderfreunde und sozialistische Jugendorganisationen, sondern nur heilige, katholische Burschenvereine und Jungfrauenbünde gibt, blüht natürlich die Sittlichkeit. Die Früchte der sittlich-religiösen Erziehung werden so recht in einem Prozeß zu erkennen sein, der sich demnächst vor dem hiesigen Schöffengericht abspielen wird. Zwei Duzend Burschen und Mädchen aus einem Ort im Oberinntal sind wegen Schändung, Notzucht usw. nur in etwa fünfzig Fällen angeklagt. Wie die Untersuchung ergeben hat, herrschten in diesen ländlich-fremden Kreisen geradezu schauerhafte Zustände. Obwohl jeder im Dorfe von den Schweinereien wußte, ließ man die jungen Leute ihr Treiben ruhig forsetzen und fand keinen Anlaß, einzuschreiten. Zu dem Prozeß sind fast alle Dorfbewohner als Zeugen geladen. Die Verhandlung wird deshalb mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Saarmann macht Schule. Auf dem Kirchplatz in Låbed spielten Kinder, als plötzlich ein Mann zu ihnen trat, der die Kinder ausschalt und sich ein 10jähriges Mädchen herausgriff, um angeblich seinen Namen festzustellen. Die übrigen Kinder liefen davon. Der Mann schleppte das Kind in den Keller einer hiesigen Druckeri, wo er das Kind tötete und die Leiche in der Zentralheizung verbrannte. Der Täter wurde verhaftet.

Antimilitaristische Jugend in der Schweiz. Ein junger Schweizer, Gustav Karr, der schon dreimal den Militärdienst verweigert hat und dafür schon mehr als 9 Monate Gefängnis verbüßen mußte, hat sich jetzt ein viertesmal geweigert, dem Gestellungsbeschl zu folgen. Daraufhin erklärten die Militärbehörden, daß sie ihn unbehelligt lassen würden, wenn er das Land zu einem bestimmten Zeitpunkt verlassen und ins Ausland gehen würde. Als er auch dies verweigerte, boten ihm die Militärbehörden bloße Sanitätsarbeit im Militärhospital

Alle Reklamationen

wegen unpünktlicher Zustellung der „Lodzzer Volkszeitung“ sind an die Geschäftsstelle, Samenhoffstr. 17/III, zu richten.

Die Geschäftsstelle ist mit allen Kräften bemüht, diese Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

Verlag der „Lodzzer Volkszeitung“

an. Als er auch diese Gunst ausschlug, wurde er am 5. September verhaftet und in die militärische Sanitätsausbildungs-Kaserne nach Basel gebracht.

Der Rehlkopfkrebs heilbar? Auf dem allrussischen Nerzefongreß in Leningrad erklärte Prof. Grelow, daß es dem Leningrader Arzte Molotkow gelungen ist, den Rehlkopfkrebs auszuheilen. Dr. Molotkow benützte hierzu die Methode des einfachen Durchschneidens der Nerven. Mit Erfolg vorgenommene Versuche bestätigten die Richtigkeit dieser Methode. Prof. Grelow führte dem Kongreß viele Fälle des vollständigen Ausheilens von Rehlkopfkrebs vor. Für die weitere Ausnützung dieser Entdeckung wird in Leningrad eine besondere Abteilung errichtet.

Wo kann man zuerst „Prost Neujahr“ rufen? Wenn bei uns das neue Jahr im 12. Uhr zwischen Mittwoch, den 31. Dezember 1924 und Donnerstag, den 1. Januar 1925 begonnen hat, war in Philadelphia nach 31. Dezember 1924, nachmittags 6 Uhr, in San Francisco nachmittags 3 Uhr. Verfolgen wir dagegen die Zeit in östlicher Richtung, so war bei uns 12. Uhr nachts beispielsweise in Kalkutta schon der 1. Januar 1925, morgens 5 Uhr, in Sidney morgens 9 Uhr, und auf Neuseeland vormittags 11 Uhr. Die Mitternachtsstunde des ablaufenden Jahres 1924 trat tatsächlich zuerst auf Chatham, einer kleinen, zu Neuseeland gehörigen Insel, ein. Die Bewohner dieser Insel konnten sich daher zuerst „Prost Neujahr“ zurufen, und diese Insel trägt auch mit vollem Recht den Beinamen „Neujahrsinsel“.

Briefkasten.

Ostar Sch., Zdunsta-Wola. Wir haben Ihr Schreiben verspätet erhalten. Die darin enthaltenen Gedanken werden wir gelegentlich verwenden. Für Ihre Aufmerksamkeit besten Dank.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Aut. Druck: J. Boranowski, Lodz, Petrikauer 109.



Wir bieten unserer Kundschaft Nähmaschinen bester Qualitäten, bei guten Bedingungen u. soliden Preisen.

„Veritas“ Piotrkowska 82 im Hofe, 4. Eing., rechts, Parterre. Tel. 33-71.

Lodzzer Strumpfwirkergesellen-Innung.

Wir machen hiermit allen Mitgliedern bekannt, daß am 11. Januar 1925 im Lokale Narutowicza 50, um 2 Uhr nachmittags im ersten und um 3 Uhr im 2. Termin die

Jahres-Hauptversammlung

stattfinden wird. — Alle Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

505

Die Altgesellen.

Heute große Premiere! Ein Meisterwerk im wahrsten Sinne des Wortes!

„Die Bluthochzeit“

(Ashes of Vengeance)

Monumentales Drama in 2 Serien — 12 Akte; gleichzeitig vorgeführt. — In der Hauptrolle die berühmte amerikanische Filmdiva Norma Talmadge. „Die Bluthochzeit“ reiht den Ereignissen jener welthistorischen Nacht, in der das Schicksal der Eugenotten besiegelt wurde und errichtet auf diesem schmerzlichen Hintergrunde das Schicksal zweier jüdischen Menschen, die, von Liebe überwältigt, als Feinde einander gegenüberstehen.

Symphonic-Orchester unter Leitung des Herrn M. Chwat.

Zdunsta-Wola, Ortsgruppe der D. A. P.

Am Sonntag, den 11. Januar 1925, um 7 Uhr abends, veranstaltet die Ortsgruppe Zdunsta-Wola der D. A. P. im Feuerwehrraale einen lustigen

Theater-Abend.

Der Reingewinn ist für die Schaffung einer Bibliothek bestimmt.

Zur Aufführung gelangen die vier humorvollen Einakter: 1. „Der zerstreute Briefträger“, 2. „Das Liebespaar vor Gericht“, 3. „Die einzige Tochter“, 4. „Die Ehestandsjene“ und „Die verkannten Künstler“. — Zu dieser Veranstaltung ladet alle deutschen Volksgenossen höflich ein.

Die dramatische Sektion der Ortsgruppe.

Billigster Verkauf

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

seidene gedruckte Blüsch-Mäntel,

Damen- und Herren-Garderoben sowie Manufakturwaren in größter Auswahl.

Klaviere u. Flügel

nur ausländische Fabrikate

empfiehlt an Wiederverkäufer wie auch Private

H. FINSTER

Lodz, Zakatnastrasse Nr. 79.

Kannibalen.

Der Menschenfresser von Münsterberg gibt Veranlassung zu einer Betrachtung über das Kannibalentum. Das Wort selbst stammt als Bezeichnung für das Menschenfressen von dem Wort „Karibal“. So nannte man die Bewohner der karibischen Inseln; der spanische Entdecker hatte sich aber verfehlt und das „r“ mit einem „n“ vertauscht. Kannibalen gibt es unter den Wilden in fast allen Erdteilen noch heute, und erst vor kurzem bekam man einen sehr lehrreichen Menschenfresserfilm zu sehen. Einer der Kenner der Anthropologie — so lautet der wissenschaftliche Ausdruck für das Menschenfressen — André, behauptet, daß diese Erscheinung allgemein auf Hunger zurückzuführen sei. So ist es wohl auch zu erklären, daß manche Volksstämme — dies wird z. B. von den Skythen berichtet, — ihre alten Eltern töteten und verspeisten. Später hat sich dann das Menschenfressen als Sitte eingebürgert, es kamen religiöse, abergläubische und selbst gefühlbetonte Elemente, wie Rachegefühle, hinzu. Man vernichtete den Leichnam des Feindes, indem man ihn verzehrte, man glaubte durch das Verspeisen des Herzes den Mut und andere Eigenschaften des Gegettenen übernehmen zu können, man ließ sich gut tun an den Menschenopfern, die man den Göttern darbrachte.

Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß sich das Menschenfressen auf die Wilden beschränkt. Es erstreckt sich auch auf die zivilisierte Menschheit. So ist es durchaus kein Märchen, daß im Jahre 1921 in Rußland die Mütter ihre Kinder verzehrt haben. Es war die gleiche Erscheinung, wie im Jahre 1030 in Frankreich, wo während der Hungersnot die Menschen wie Wild angeschossen wurden, und im Jahre 1200 in Ägypten, wo das Erlegen und Verzehren von Menschen sich derart eingebürgert hatte, daß selbst die Todesstrafe nicht in stande war, diese Erscheinung einzudämmen. So kann man einzelne Fälle von Menschenfressen bis in die heutige Zeit verfolgen. Die Motive dafür sind verschieden: sie können auf Aberglaube, auf Not und auf sexueller Lust beruhen. Die Literatur liefert mannigfache Beispiele für diese alle drei Arten von Anthropophagie.

All dies muß man im Auge behalten, will man die drei in der Kriminalgeschichte, soweit bekannt, einzig dastehenden Fälle Großmann, Haarmann und Denke, in denen der Genuß von

Menschenfleisch eine Rolle spielt, richtig würdigen. Ist es wirklich bloß ein Zufall, daß diese drei Fälle gerade in Deutschland und ausgerechnet nach dem Kriege aufgetreten sind? Sollte das nicht auf tiefere Zusammenhänge hinweisen, die dem Sozial- und Kriminalpsychologen zu denken geben müßten? Im Falle Großmann lag der Verdacht des Handels mit Menschenfleisch mehr als nahe; im Falle Haarmann war selbst das Gericht gezwungen, in seinem Urteil die Möglichkeit eines solchen zuzugeben und im Falle Denke scheint der Genuß

Es muß!

Nie wirst ein' Strom du hemmen
In seinem ew'gen Lauf,
Und tatest du auch dämmen
Und türmen Berge auf!

Es müssen weichen, wanken,
Vor ewiger Gewalt
Auch himmelhohe Schranken,
Zermürbt und untermahlt!

Es muß sich Wege bahnen,
Was bleibend' Wahrheit ist,
Und heben auch von dannen
Der Lüge morsch Gerüst!

Es muß sein Nicht'heit kosten
Was in den Weg sich stellt,
Und bersten in den Pfosten
Die Annatur der Welt!

P. Goeppert, Glogow.

von Menschenfleisch nach dem Vorliegenden festzustellen. Worin ist nun die Erklärung für diese ungeheuerlichen Tatsachen zu finden? Die Häufung der Massenmorde wird gleich anderen Verbrechen wohl in den entsittlichenen Nachwehen des Krieges ihre Ursache haben. Der Grund aber für den Handel mit Menschenfleisch wird vielleicht zu einem gewissen Teil in der großen Nahrungs- und Fleischnot liegen — das von Haarmann verkaufte Fleisch war um vieles billiger als Pferdefleisch — und der ehemalige Landwirt Denke war an Fleischnahrung gewöhnt, die ihm, nachdem er in der Inflationszeit sein Vermögen verloren hatte, unerschwinglich geworden war.

Denke war von all den drei genannten Mördern nicht vorbestraft. Sein Tod wird eine voll-

kommene Aufklärung seiner Untaten unmöglich machen. Trotzdem wird durch Befragen seiner Verwandten und Bekannten wohl allmählich ein Bild von seiner Persönlichkeit konstruiert werden können. Ueber die Motive seiner Handlungen wird man erst ins Klare kommen, wenn es gelingen wird, den einen oder den anderen ausfindig zu machen, die, gleich seinem letzten Opfer, mit dem Leben davongekommen sind. Jedenfalls, selbst angenommen, daß es sich um einen kranken Menschen gehandelt hat, erscheint der Wunsch Menschenfleisch zu essen, als eine vollkommen ungenügende Motivierung für seine Taten. Ob sie auch in diesem Falle gleich dem von Haarmann einen sexuellen Untergrund gehabt haben, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Ausgeschlossen erscheint dies jedoch nicht. Daß es ihm bei den Tötungen weder auf das Alter noch auf sonstige physische Eigenschaften ankam, spielt dabei keine Rolle. Auch der italienische Lustmörder Bezani mordete seine Opfer, einerlei, ob sie jung oder alt, hübsch oder häßlich waren.

Wie dem auch sei: der Fall Denke, auf den noch zurückzukommen sein wird, wird neben denen von Großmann und Haarmann zu den schauerlichsten in der Kriminalgeschichte gehören. Etwas muß mit der Menschheit nicht stimmen, die solche Ungeheuer aus sich heraus gebären kann. Konnte sie nicht aber auch den Krieg gebären und schwärmt nicht ein Teil der Menschheit auch heute noch von neuen Kriegen? Gebären denn nicht Bürgerkrieg und Revolution auch heute noch immer wieder ein neues Menschenschlachten? A. W.

Religiöse Toleranz in Polen.

Der Klerikalismus treibt in Polen giftige Blüten. Die Zeit war einmal, wo in Polen die religiöse Toleranz herrschte. Man erwähnt sie noch hier und da, um sich als tolerantes Land zu brüsten, daß es in der Geschichte des polnischen Volkes einmal eine kurze Episode gab, wo man religiöse Andeutbarkeit nicht kannte. Wie gesagt, die Episode war kurz, sehr kurz. Und man erinnert sich heute in einer Weise daran, wie dies alte sieche Mütterchen tun, die an ihre Zeit, wo sie noch schön und jung waren, zurückdenken.

Die katholische Kirche fühlt sich als Macht in Polen und hat dem Protestantismus den rücksichtslosesten Kampf angesagt. Wir hatten schon des öfteren Gelegenheit, das Verhalten des katholischen Klerus und der Polizei, die diesem nur allzu willig dient, auf das schärfste zu brandmarken. Am meisten haben die protestantischen Sekten zu leiden, da der katholische Klerus in seinen Mitteln skrupellos ist.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von Hans Dominik.

(17. Fortsetzung.)

Lord Maitland ging gerade auf das Ziel los. Die Aufregung der amerikanischen Presse sei durch die Entführung eines Flugzeuges hervorgerufen worden. Die amerikanische Presse habe behauptet, daß die Engländer es entführt hätten. Ob der Zwischenfall klargestellt sei. Dr. Glossin wurde wortkarg. Die Entführung des Flugzeuges sei noch nicht völlig aufgeklärt. Bestimmte Beobachtungen deuteten aber auf eine bestimmte Spur. Er vermied es, hier in der Gegenwart so vieler Gäste mehr zu sagen. Aber Lord Maitland verstand, daß der Amerikaner ihm unter vier Augen mancherlei mitzuteilen habe, Dinge, die jedenfalls die größte Diskretion verlangten.

Draußen nahmen die Konkurrenzen ihren Fortgang. Das Zwischenpiel der Segelflieger war beendet. Der Viscount Roberts hatte es zu seinem Leidwesen vorübergehen lassen müssen, ohne eine Wette unterbringen zu können. Unbelebt dehnte sich die Fläche des Solent. Aber mit den Stoppuhren in der Hand warteten die Preisrichter. Und jetzt... Wirbelnd schoß es wie ein Fisch aus dem Wasser, rechte im Augenblick des Auftauchens zwei kräftige Schwingen und flog in die Höhe. Der erste Flugtaucher war angekommen. Den Bedingungen der Konkurrenz entsprechend, stieg er bis auf zehntausend Meter Höhe, ging dann im Gleitflug nieder und legte sich ruhig auf das Wasser. Noch während er niederging, stieg bereits das zweite Boot aus dem Wasser in die Höhe. In kurzen Intervallen folgten die anderen Wettbewerber. Die Konstruktionen gaben sich gegenseitig auch etwas nach. Die wenigen Sekunden, die das eine

Boot etwa länger als das andere nach seiner Boje auf dem Grunde hatte suchen müssen, gaben den Ausschlag.

Jeder von den Zuschauern hier in der Jacht begriff, daß England in diesen Flugtauchern eine neue wirksame Waffe besaß. Diese Maschinen konnten in gleicher Weise U-Boote und Flugzeuge angreifen. Sie konnten den Ort des Kampfes nach eigenem Belieben über oder unter dem Wasser suchen.

Lord Maitland stand mit dem Doktor Glossin an einem der Fenster.

„Eine glänzende Erfindung! Ich denke, Sie werden Ihrem Präsidenten davon zu erzählen haben.“

Dr. Glossin lächelte höflich. Die Pläne der Flugtaucher waren längst in Washington.

„Es gibt etwas anderes, was uns gegenwärtig größere Sorgen macht.“

Lord Maitland blickte fragend auf.

„Mein Lord, hörten Sie jemals etwas von telenergetischen Konzentrationen?“

Lord Maitland blickte so naturgetreu verduht auf, daß Dr. Glossin einsah, der Lord wisse wirklich nichts davon. Wenn aber der Vierte Lord der britischen Admiralität von dieser Sache nichts wußte, dann war beinahe sicher anzunehmen, daß auch die Admiralität und die englische Regierung keine Kenntnis davon hatten. Das mußte aber zweifelsfrei festgestellt werden, bevor Cyrus Stonard losschlug. Darum war Dr. Glossin hier in England, und darum hatte Cyrus Stonard das schon gezückte Schwert noch einmal in die Scheide zurückgestoßen.

Besah England das Geheimnis Gerhard Bursfelds, so durfte Amerika den Angriff nicht wagen. Im anderen Falle konnte der Schlag mit guter Aussicht auf ein Gelingen geführt werden.

Die Konkurrenzen gingen ihrem Ende entgegen. Im Wettbewerb um den Höhenflug errang ein Fahrzeug den ersten Preis, welches sich unter Zuhilfenahme der Raketen-

wirkung ausströmender Pulvergase bis zu einer Höhe von 100 Kilometer erhoben hatte. Aber die Konkurrenten um den Schnelligkeitspreis blieben weit hinter der amerikanischen Type R. F. c. zurück.

Dann war die Konkurrenz beendet. Während die Volksmassen in Wasserbooten und Bahnen den Städten zuströmten, erhoben sich die Jachten in die Lüfte. Der indische Radisha steuerte geradewegs dem Bergstock des Himalaja zu. Die Jacht des Lords Maitland flog nach Maitland Castle. Dr. Glossin fuhr im Kraftwagen des Sir Vernon nach London.

Die Schollen fielen auf den Sarg, der die sterbliche Hülle von Gladys Harie barg. Ihr Leben war ruhig erloschen, wie die Flamme einer Lampe, der das Öl fehlt. Das Ende war seit Monaten vorauszusehen. Es war vielleicht durch die Aufregung beschleunigt worden, die das Schicksal Silvesters in das stille Haus in der Johnson Street brachte.

Jane stand in einem kleinen Kreise Leidtragender an der offenen Gruft. Hier kam ihr erst ganz zum Bewußtsein, wie einsam sie in diesen letzten Jahren gelebt hatten. Nur wenige Personen gaben der Toten das Geleit. Freunde des verstorbenen Mannes, wie dieser in den Staatswerken angestellt. Einige Frauen dabei.

Jane war ihnen von Herzen dankbar, daß sie jetzt noch einmal gekommen waren, der Toten die letzte Ehre zu erweisen. Sie fühlte sich grenzenlos einsam und verlassen. Während sie Beileidsworte hörte und Hände drückte, dachte sie daran, daß sie jetzt allein in das leere Haus in der Johnson Street zurückkehren müsse, und daß... auch Silvester von ihr gegangen sei.

Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Sie drohte umzusinken, als Dr. Glossin zu ihr trat, sie stützte und behutamt von dem Grabe fortführte. Sorgsam geleitete er sie durch die breiten Wege des Friedhofs, der in voller Juniprucht grünte und blühte, als ob es keinen Tod und kein Sterben auf der Welt gäbe.

Die religiöse Intoleranz hat in der Welt bereits ein lautes Echo gefunden. In der letzten Zeit haben sich besonders in Amerika die Stimmen vermehrt, die von der Regierung der Vereinigten Staaten energisches Eingreifen fordern. Man weist darauf hin, daß, während in Amerika die polnischen Einwanderer eigene katholische Gemeinden bilden und von den Protestanten und den Behörden in der Ausübung ihrer religiösen Dienste nicht gehindert werden, hat man es in Polen besonders auf die von Amerika aus geleiteten protestantischen Gemeinden, wie die Sekten der Methodisten und Baptisten abgesehen. Dem katholischen Klerus sind diese Sekten, die über große Geldmittel verfügen und daher im gewissen Sinne auch sozial wirken, ein Dorn im Auge.

Die in Washington erscheinende Zeitung „The Tellowski Forum“ hat kurz vor Weihnachten einen Artikel veröffentlicht, der heftige Anklagen gegen Polen und die Willkür des katholischen Klerus enthält.

Das Blatt schreibt: „Als Beispiel des mittelalterlichen Barbarentums im Verhalten der Katholiken in Polen können nachstehende Fälle dienen. Da der katholische Klerus die aus Amerika gekommenen Protestanten nicht morden konnte, so sucht er wenigstens diese in der Ausübung ihrer humanitären Tätigkeit zu hindern. Der katholische Klerus hat es fertig gebracht, die polnische Regierung zur Schließung der protestantischen Institutionen zu zwingen. In Odolanow, Wojewodschaft Posen, wurde von Geistlichen und der örtlichen Polizei das von den Methodisten errichtete Waisenhaus gestürmt. 50 Knaben und 40 Mädchen wurden vertrieben und das Grundstück für ein Spottgeld verkauft. Auf dem Gute „Pustomysh“ war ebenfalls ein Waisenhaus eingerichtet worden, das einigen hundert Waisenkindern Unterkunft bieten sollte. Der katholische Bischof erklärte auf der Kanzel sowie in der Presse, daß kein römisch-katholischer Pole es dulden dürfe, daß amerikanische Protestanten in „Pustomysh“ ein Waisenhaus errichten. Als man die Akten über den Kauf des Gutes den Behörden zur Bestätigung vorlegte, so verbot diese auf Veranlassung des katholischen Bischofs die Uebergabe des Gutes an die amerikanische Sekte, trotzdem das Gut selbst von einem polnischen Senator gekauft worden war. Der Senator, der seine bürgerlichen Rechte vergewaltigt sah, intervenierte bei den Behörden. Seine Bemühungen blieben erfolglos. Er wurde von dem katholischen Klerus geschmäht und als gemeiner Verbrecher und Vaterlandsverräter hingestellt. Die katholische Geistlichkeit trieb den Kampf derart auf die Spitze, daß sich die Gesandten der Vereinigten Staaten und Englands, Parson und Miller, gezwungen sahen, bei der polnischen Regierung energischen Protest einzulegen.“

Der Einfluß des Papstes zeigte sich in Polen jedoch größer als der der Vereinigten Staaten. Die protestantischen Kinderheime sahen sich zum Schluß genötigt, sich aufzulösen. Die Drohungen der amerikanischen Regierung hatten nur den Erfolg, daß Warschau es gestattete, Kinderheime auf handelsrechtlicher Grundlage zu bilden. Die Kinderheime wurden mit anderen Worten dem Innenministerium unterstellt.“

Willenlos ließ Jane es geschehen. Jeder Mensch, der sich ihrer annahm, war ihr in ihrem augenblicklichen Zustande willkommen. Um wieviel mehr Dr. Glossin, der solange in ihrem Hause verkehrte, der ihre Mutter genau gekannt hatte, der versprochen hatte, ihr über Silvester Nachrichten zu bringen!

Sie stieg vor dem Friedhof in seinen Kraftwagen und ließ sich von ihm in die Wohnung in der Johnson Street geleiten. Und hier im Anblick der altvertrauten und heute so ganz verwalteten Räume kam ihr Schmerz von neuem zum Ausdruck. Fassungslos sank sie auf einen Sessel und drückte das Taschentuch vor die Augen.

Dr. Glossin ließ sie einige Minuten gewähren. Dann legte er ihr sanft die Hand auf das Haupt.

„Meine liebe Miß Jane, versuchen Sie es, sich zu fassen. Ich weiß, es hat wenig Zweck, Ihnen in dieser Stunde trostreich zuzusprechen. Haben Sie Vertrauen zu mir. Folgen Sie meinem Rat. Nehmen Sie meine Hilfe an, und alles wird gut werden.“

Jane ließ das Tuch sinken und blickte auf. Ein neues Gefühl durchrieselte sie. Ihre Tränen verstiegen. Die Welt erschien ihr nicht mehr so vollkommen leer und trostlos.

„Sie sind der einzige näher Bekannte, Herr Doktor, den wir hatten, den ich jetzt noch habe.“

„Sagen Sie, der einzige Freund! Lassen Sie sich von mir beraten. Sie müssen aus der alten Umgebung heraus. Aus den Räumen, in denen jedes Stück Sie an Ihren großen Verlust erinnert.“

Jane würgte tapfer die wiederaufsteigenden Tränen zurück und nickte zustimmend.

„Sie haben wohl recht, Herr Doktor! Doch wohin soll ich gehen?“

„Lassen Sie das meine Sorgen sein. Die Hauptsache ist, daß Sie sofort für ein paar Wochen in eine andere Umgebung kommen. Ich besitze in Colorado am Ausgange des Gebirges eine Farm. Da haben Sie andere

Der Artikel schließt mit Drohungen gegen Polen. Er fordert Repressalien gegen die polnischen Katholiken in Amerika. Der Verfasser meint, daß die Schließung der katholisch-polnischen Kirchen und Schulen die katholischen Priester in Polen nur belehren würde, wie diese Schikanen wohl tun.

Das Schulwesen in der deutschen Wolga-Republik.

Auf der Sitzung des Zentral-Vollzugs-Komitees der deutschen Wolga-Republik berichtete J. Schönfeld für das Kommissariat für Volksbildung, daß man für die Volksbildung statt der vorgesehenen 464 000 Rubel nur 378 000, mithin 81% ausgegeben habe. Von dieser Summe fielen 64% auf Löhne und Gehälter, 9% auf Beschaffung von Nahrung und Kleidung, 14% auf wirtschaftliche Ausgaben, 7% auf Lehrzwecke. Für Gebäude-Erneuerungen wurden nur etwas mehr als 3000 Rubel ausgegeben. Die Summe der Ausgaben für das Schulbildungswesen beläuft sich auf nicht ganz 1/2 des gesamten Etats. Von den Schulgebäuden, die gegenwärtig neu untersucht werden, um ihre Brauchbarkeit festzustellen, sind nur 3% nicht erneuerungsbedürftig, 76% erfordern kleinere Reparaturen und 21% müssen gründlich neu hergerichtet werden.

Schönfeld betonte, daß die Lehrerschaft arbeiten und lernen wolle, aber es fehle an Büchern. Unter der Lehrerschaft habe ein Umschwung zugunsten der Sowjetmacht stattgefunden. Anstatt der 45 000 russischen Lehrbücher, die man gebraucht hätte, hatte man nur 16 000, anstatt der notwendigen 135 000 deutschen gar nur 7 000; deutsche Lesebücher wären überhaupt sehr schwer aufzutreiben.

In der Republik der Wolgadeutschen gab es im Jahre 1924 301 Schulen erster Stufe mit 38 000 Schülern, während 60 000 dafür in Betracht kommende ältere Kinder von 8—11 Jahren vorhanden sind. Es sind also nur etwas über 50% der Schulkinder eingeschult. Immerhin haben sich die Schüler gegen das Vorjahr um 9,5%, die Lehrer um 14% vermehrt. In den Schulen erster Stufe der deutschen Dörfer wird der Unterricht in der deutschen Sprache abgehalten, in den ukrainischen Dörfern in russischer Sprache, weil Lehrer, die ukrainisch können, vollkommen fehlen. Doch soll die Ukrainisierung dieser Schulen allmählich durchgeführt werden.

Besonders bemängelt wird das Fehlen von landwirtschaftlichen Schulen und namentlich einer landwirtschaftlichen Hochschule, von der es einen dürftigen Anfang in Krasny-Kut gibt. Außerdem bestehen zwei Fachschulen für Industrie, eine für die Textilindustrie, eine für die Landwirtschaft, eine für den Bau von landwirtschaftlichen Maschinen, ein pädagogisches Technikum und eine Musikschule.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit betraf die Bekämpfung der Obdachlosigkeit und des Hungers unter den Kindern. Die bestehenden 53 Kinderheime mit 2600 Kindern wurden nur für elternlose und obdachlose Kinder eingerichtet. Der Berichterstatter schlug vor, jedes Jahr 20 neue Schulen zu eröffnen, um auf diese Weise bis zum Jahre 1927

Luft, andere Gesichter und werden schneller das seelische Gleichgewicht wiedergewinnen. Sie sind dort mein Gast, solange es Ihnen gefällt. Mein Personal steht zu Ihren Befehlen, und ich selbst werde gelegentlich... sooft wie möglich... hoffentlich recht oft die Zeit finden, Sie zu sehen, mich von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen.“

Dr. Glossin sprach langsam und eindringlich. Jane hörte ihm ruhig zu. Zuerst noch leise widerstrebend. Ein Gedanke ging ihr durch den Sinn.

„Ich werde nicht hier sein. Silvester wird mich suchen und nicht finden.“

Dr. Glossin erriet den Gedanken auch unausgesprochen.

„Ich werde die Zwischenzeit benützen, um über den Verbleib von Mr. Logg Ear etwas in Erfahrung zu bringen. Auch werde ich inzwischen alle Ihre Angelegenheiten hier ordnen. Briefe und was sonst hierherkommt, wird Sie in Reynolds-Farm erreichen. Dort wird die frische Bergluft des Felsengebirges Ihre blassen Wangen bald wieder röten.“

Für einen väterlichen Freund sprach Dr. Glossin ein wenig zu eifrig und lebhaft. Aber Jane achtete nicht darauf. Die Worte des Arztes hatten ihre letzten Gedanken besetzt. Ihr Aufenthalt würde bekannt sein. Alle Nachrichten würden sie an der neuen Stelle erreichen. Sie nahm die Vorschläge und die Einladung Glossins an.

Der hatte es sich in der letzten Stunde reiflich und nach allen Seiten hin überlegt. Daß er Jane aus einer ganzen Reihe von Gründen mit sich nehmen und unter seinem Einfluß behalten wollte, stand bei ihm fest. Daß er zur Erreichung dieses Zieles seinen hypnotischen Einfluß auf Jane ausnützen mußte, war ebenfalls sicher. Nur wie weit er diesen Einfluß anwenden sollte, darüber war er sich zweifelhaft. Sollte er so weit gehen, ihr überhaupt jede Erinnerung an die tote Mutter wegzufugieren? Damit fiel auch für Jane das Gefühl der Verlassenheit und der Grund fort, ihm zu folgen und sich unter seinen Schutz zu stellen. Er mußte dann noch

das Analphabetentum zu beseitigen, jedes Jahr 100 Lesehallen neu zu eröffnen und jährlich 100 000 Bücher in die Dörfer zu schicken, doch verursacht das eine Fülle von Kosten, für die bisher eine Deckung nicht gefunden sei. Das Zentral-Vollzugs-Komitee faßte entsprechende Beschlüsse und wandte sich an das Kommissariat für Volksbildung mit dem Ersuchen, Mittel zur Beschaffung von Literatur und Lehrbüchern bereitzustellen.

Gewerkschaften in China.

Die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebene Wochenschrift „Industrial and Labour Information“, Bd. 12, Nr. 8, enthält einen Bericht über Gewerkschaften in China, woraus folgende Angaben entnommen sind:

Im Tal des Yangtsekiang-Stromes haben sich die Arbeiter der Provinz Hupei den Aufbau einer gewerkschaftlichen Organisation besonders angelegen sein lassen. Ende 1922 wurde eine Provinzzentrale gegründet, welcher 24 Einzelorganisationen mit etwa 40 000 Mitgliedern angeschlossen sind. Die Angestellten der Pekina-Hankau-Eisenbahn haben ungefähr zur selben Zeit einen Verband mit 11 Ortsgruppen geschaffen. In Schanghai bestehen nach Angabe des Auskunftsamts der Regierung 47 Gewerkschaften der industriellen Arbeiter, denen 80 000 Mitglieder angehören. Die Gesamtzahl der hier in der Industrie beschäftigten chinesischen Arbeiter ist etwa 120 000, so daß rund zwei Drittel organisiert sind. Außerdem sind in Schanghai noch organisiert: 50 000 Dockarbeiter, 5000 Fuhrwerker und 30 000 Kulis (Handlanger).

Am stärksten sind die Gewerkschaften in Süd-China, besonders in der Provinz Kwantung, wo Dr. Sunyassen die Arbeiterbewegung fördern half. In Hongkong gibt es etwa 200 und in Kanton 300 Gewerkschaften, deren wichtigste die Sozialistische Unterstützungsvereinigung ist, die Ende 1921 und Anfang 1922 den großen Streik der Seeleute führte und die Unterstützungsgelder für die Ausständischen aufbrachte. Sie gibt mehrere Blätter zur Aufklärung der Arbeiter heraus.

Der erste Schritt auf dem Wege zur Bildung einer das ganze Reich umfassenden Organisation war der Arbeiterkongreß zu Kanton im Mai 1922, an dem 160 Delegierte teilnahmen, die 200 Organisationen und 300 000 Mitglieder vertraten. Der Kongreß schuf ein ständiges Sekretariat in Schanghai mit Zweigstellen in Kanton, Peking und anderen großen Städten.

Organisation macht stark!

Ein Blatt Papier zerweht ein Kind
Und streut die Feden in den Wind;
Jedoch ein Band von tausend Blatt
Tragt selbst dem stärksten Goliath.
Dies Beispiel gibt uns den Bescheid:
Ein Mann ist nichts als Einzelheit;
Doch schließt er sich der Vielheit an,
Sibt's nichts, was ihn bezwingen kann.

einen Schritt weitergehen und sie durch die Hypnose ganz an sich ketten.

Es widerstand ihm, Jane als einen willenlosen Automaten mit sich zu nehmen. Er wollte aus einer eigentümlichen Stimmung heraus, daß Jane ihm freiwillig und in einem natürlichen Schutzbedürfnis folge. Aber er mochte auch keine ständig Jammernde und Klagende an sich sehen. So wählte er den Mittelweg. Durch seinen suggestiven Einfluß verstärkte er ihr Schutzbedürfnis und milderte ihren noch so frischen und heftigen Schmerz über den Todesfall.

Der Kraftwagen brachte sie nach dem Flughafen. Dem großen umfriedeten Platz, auf dem die Flugschiffe der verschiedenen Staatslinien anlanden und abfahren, Jane kannte den Ort. Zu Lebzeiten der Mutter war sie öfters von hier nach Philadelphia oder Milwaukee gefahren. Hatte damals bemerkt, daß reiche Leute hier auch ihre eigenen Schiffe landen ließen. Jetzt führte sie Dr. Glossin zu einer kleinen, hübschen Privatjacht. Er bemerkte ihr Staunen.

„Steigen Sie ein, meine liebe Miß Jane. Warten Sie sich nicht allzusehr, daß wir ein besonderes Schiff zur Verfügung haben. Ich mußte es in Newport mieten, um noch rechtzeitig nach Trenton zu kommen.“

Jane dankte dem Arzte mit einem warmen Blick. Von ihm geleitet, betrat sie die Kabine des Flugschiffes, welches sich sofort erhob, um die Fahrt nach dem Westen zu beginnen. Dr. Glossin ließ sich Jane gegenüber nieder.

„Gestatten Sie mir, meine liebe Miß Jane, daß ich Ihnen Ihren zukünftigen Aufenthaltsort ein wenig schildere. Reynolds-Farm heißt mein Besitztum in Colorado. In früheren Jahrzehnten war es wirklich einmal eine Farm mit ausgedehnten Aedern und Stallungen, mit Scheunen und Speichern. Heute ist es ein ruhiges Landhaus in einem nach Osten offenen Tale der Felsenberge gelegen. Bergluft, Tannen und Ruhe. Vollkommene Ruhe, wie wir Großstadtmenschen sie bisweilen nötig haben, wie sie auch Ihnen wohl tun wird.“
(Fortsetzung folgt.)